

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Band: 97 (1977)

Artikel: Der Umbau von St. Peter in Zürich anno 1705-1706, geschildert nach den Protokollen des Stillstandes

Autor: Zehmisch, Brigitte

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Umbau von St. Peter in Zürich anno 1705–1706, geschildert nach den Protokollen des Stillstandes

St. Peter, im Mittelalter die einzige Pfarrkirche Zürichs, erfuhr seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung bis in die Gegenwart hinein mehrere, tiefgreifende bauliche Umgestaltungen. Man weiss heute, dass auf die kleine karolingische Kirche vier weitere, jeweils in ihrer Grundfläche grössere Bauten folgten¹. Die letzte Umgestaltung der Kirche in den Jahren 1705–1706 soll hier ausführlicher behandelt werden.

Über Planung und Fortschritt der damaligen «Erneuerung», die im wesentlichen einem Neubau gleichkam, sind wir durch zeitgenössische Quellen gut unterrichtet. Im Lichte dieser urkundlichen Nachrichten werden ausserdem Resultate der jüngsten archäologischen Untersuchung bestätigt und begründbar².

Als wichtigste und ausführlichste Quelle benutze ich die «Von A° 1660 gesamlete Acta eines Ehrsammen Stillstands der Kirchen zu St. Peter»³, eigentliche Protokolle der 17-köpfigen, kirchlichen Aufsichts- und Verwaltungsbehörde, welche Stadt und Aussengemeinden repräsentierte⁴. Der Stillstand und die von ihm bestellte Baukommis-

¹ U. Ruoff und J. Schneider, Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter, Zürich, ZAK 33, 1976, p. 6 ff.

² Vgl. Anmerkung 1.

³ PfA St. Peter 901.

⁴ Vgl. A. von Orelli, Geschichte der Kirchgemeinde St. Peter in Zürich, 1871, p. 12. Nach S. Hess, Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter in Zürich, 1793, p. 291 ff. leitet sich der Name dieses doppelten Kollegiums der Ältesten und Vorgesetzten vom Stillestehen oder in der Kirche bleiben zur Beratung kirchlicher und anderer Gemeindeangelegenheiten ab. Der Kleine Stillstand hatte ausser dem Kirchenschreiber 16 Mitglieder. Der Grosse Stillstand setzte sich aus allen Mitgliedern des Kleinen Stillstandes zusammen und den in der Gemeinde wohnhaften oder darin Häuser besitzenden Ehrenmitgliedern des Kleinen Rates, dem Pfleger zu St. Jacob, Spitalmeister und Stadtschreiber. Kompetenzbereich: Abnahme der Kirchenrechnung, Anordnung etwaiger Wahlen «und was im Ökonomischen oder andern Angelegenheiten dem Kleinen Stillstand zu wichtig oder schwer fallen mag» (S. Hess, p. 294).

sion wurden vom damaligen Kirchenpfleger Hans Heinrich Locher (1655–1724) präsidiert. Beide Institutionen erteilten ihm Vollmacht für alle Verhandlungen, die mit dem Bau zusammenhingen. So verhandelte er mit der Regierung und den Anliegern der Kirche wegen neuen Baugrundes, traf rechtsgültige Vereinbarungen mit den daran beteiligten Handwerker, kurz, er führte alle Geschäfte, die auch nur entfernt mit dem Bau der Kirche zu tun hatten. Da die meisten dieser Angelegenheiten in den zeitweise wöchentlichen Sitzungen der Baukommission besprochen wurden, vermitteln die Protokolle einen äusserst lebendigen Einblick in die Einzelheiten des Baugeschehens und in die Entscheidungsfindung. Darüber hinaus enthalten sie im Wortlaut die Verdinge mit den am Bau beteiligten Zimmerleuten, Steinmetzen, Maurern, Tischmachern (Schreibern) sowie einen Vergleich mit dem Stukkateur Salomon Bürkli.

Aufgrund der Stillstandsprotokolle schildere ich das Baugeschehen in den Jahren 1705–1706 und, unter Beizug gedruckter Quellen, in groben Umrissen die Vorgeschichte ab 1661. Die Ereignisse lassen sich folgendermassen gliedern:

- Bauschäden und partielle Schadenbehebung an der alten Kirche
- Erneuter Schadenbefund an der alten Kirche
- Berufung einer Baukommission
- Projektierung einer umfassenden Erneuerung des Altbaus
- Wahl eines neuen Kirchenpflegers
- Vertragsabschlüsse mit den Handwerkern
- Erneuerung der alten Kirche
- Baubefund während der Erneuerungsarbeiten
- Vollkommener Abbruch des Altbaus und Planänderung
- Ausführung des Neubaus
- Innenausstattung

Bauschäden und partielle Schadenbehebung an der alten Kirche

Geistliche der Peterskirche zeichneten als erste die Geschichte der Pfarrgemeinde und ihrer Kirche auf. Nach Johannes Müllers (1629–1684) Vorrede in «Joëls Straf-Buß- und Gnadenposaun», 1666, der ersten gedruckten Geschichte der Pfarrgemeinde, schrieb Salomon Hess (1763–1837) eine «Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter in Zürich», 1793, ein Büchlein, das, nach Müllers Vorbild verfasst, auch die Stillstandsprotokolle mitberücksichtigt.

Müller und Hess schreiben übereinstimmend von verschiedenen Reparaturen und Verbesserungen am alten gotischen Kirchenbau und am Turm, der mehrmals vom Blitz getroffen wurde. Im Jahre 1661 unterzog man die Kirche unter Kirchenpfleger David Holzhalb einer zweimonatigen «Erneuerung»⁵. Wir wissen leider nicht, welche Gebäudeteile damals renoviert wurden.

Die Stillstandsprotokolle und die Chronisten berichten darauf verschiedentlich über Verbesserungen auf dem Kirchhof, u.a. über den Abbruch zweier Beinhäuser in den Jahren 1667 und 1677.

Erneuter Schadenbefund an der alten Kirche

Über den baulichen Zustand des Kirchengebäudes wird erst wieder 1686 eine Nachricht überliefert, nämlich «daß die wüsten unanständigen Flöken oben an der Tille gedachter Kirchen auch solten außgethan werden»⁶. Ausserdem klagt man immer häufiger über den prekären Mangel an «Kirchenörthern» für die wachsende Gemeinde. Jedoch beunruhigen die Feuchtigkeitsflecken den Stillstand noch nicht, er beschliesst: «die Außmachung der Flecken belangend, were besorglich der Costen vergebens, weil durch den auch bey gutem Tach und unverrückten Zieglen hindurch tringenden Rügen dergleichen Flecken sich bald widerrumb erzeugen wurden».⁷

Fünf Jahre später scheinen die Verhältnisse noch bedrohlicher geworden zu sein. Kirchenpfleger Johann Jacob Meyer unterbreitet konkrete Vorschläge zur Behebung der Schäden und schlägt eine Neuordnung der Kirchenstühle vor. Ohne im weiteren auf Meyers Vorschlag einzugehen, neunzig Stühle, die den Mitgliedern der Aussengemeinden Wiedikon und Enge gehörten, auf «das Gewelb» zu stellen⁸, beschliesst man, bei den zwei Werkmeistern ein Modell für eine neue Stuhlordnung in Auftrag zu geben.^{8a} Diese beiden Werkmeister, von denen einer Matthias Vogel ist, werden während der nun folgenden Verhandlungen des öfteren um Meinung und Rat gefragt.

⁵ StAZ, E I 30, Fasc. 157 (1661).

⁶ PfA St. Peter, 901, 27.4.1686.

⁷ Siehe Anmerkung 6.

⁸ Schon bei Zwingli im «Abendmahlsformular» als Bezeichnung für Empore.

^{8a} Der Ausdruck «Werkmeister» wird in Zürich für die beiden Vorsteher der Bauhütten (steinerner W') und der städtischen Zimmerei (hölzerner W') verwendet.

Berufung einer Baukommission

Auf Kirchenpfleger Meyers dringlichen Vorstoss vom 15. Oktober 1700, dass die «Nothwendigkeit erfordere, die Deki oder Tilli samb dem Boden in der Kirchen widerumb zu reparieren»⁹, tritt unter seinem Vorsitz kurz darauf erstmals die achtköpfige Baukommission zusammen. Sie ist «verordnet, fürderlich zusammen zutreten, einen Rathschlag abzufaßen, wie der vorhabende Bau in der Pfarr Kirchen by St. Peter am sparsamsten nutzlichsten und anständigsten einzurichten» sei¹⁰.

Projektierung einer umfassenden Erneuerung des Altbaus

Beide Werkmeister und alle jene Bauleute, die in der Kirche bereits Reparaturen ausgeführt haben, sollen nun beratschlagen, «was dißer Bau eint weders nach dem Model oder aber nach dem einten eingelegten Riß mit einem neuen Tachstuhl costen wurde»¹¹, zudem stellt man bereits in Aussicht, «die Kirchen zu erweitern oder aber eine andere Enderung» vorzunehmen¹². Drei Jahre später erfahren wir, wieweit das Projekt inzwischen gediehen ist. Am 18. Oktober 1703 liegt ein weiteres Modell zur Begutachtung vor, als dessen Urheber ein Major Werdmüller genannt wird¹³. Er schlägt eine Verlängerung und damit Vergrößerung der Kirche nach Westen um 25–26 Schuh vor. Offenbar findet seine Idee, auf die man viel später und unter anderen Gegebenheiten zurückkommen sollte, Zustimmung, denn in derselben Stillstandsversammlung wird an Bürgermeister und Rat eine Bittschrift verfasst, in welcher diese ersucht werden «zu dißerem unserem Vorhaben die gnädige Hilfshand zu

⁹ PfA St. Peter, 901, 15.10.1700.

¹⁰ *ibid.* 18.10.1700; die Mitglieder der neuen Baukommission sind: Major und Kirchenpfleger Meyer, Pfarrer Werdmüller, Diacon Werdmüller, Seckelmeister Werdmüller, Hardherr Horner, Bauherr Schaufelberger, Bergherr Landolt und Hauptmann Werdmüller.

¹¹ Siehe Anmerkung 10.

¹² *ibid.* 24.11.1702.

¹³ Vgl. L. Weisz, *Die Werdmüller*, Bd. II, p. 305 ff.; gemeint ist wahrscheinlich Heinrich Werdmüller (1651–1735), der Unterzeugherr ist auch Mitglied der Baukommission.

bieten und den hierzug erforderlichen Platz, in dem so genannten Löwenhof zu vergünstigen, deß unterthänigen Anerbietens, dagegen widerumb so vil Platz, von dem Pfarr Pfrundt Wise Eüer unßer gnädigen Herren Zeüg Ampt zu verguten alß vil wir empfahn»¹⁴. Wir wissen nicht, ob und wie der Rat entschied¹⁵, hören jedoch von einer beabsichtigten Verlängerung der Kirche solange nichts mehr, bis sich aus anderen Gründen die Wiederaufnahme des Planes aufdrängte. Indessen wird das Projekt einer Erneuerung weiter verfolgt. Baukommission und die beiden Werkmeister versammeln sich am 4. Dezember 1703 in der Kirche, um die Bauschäden zu besichtigen und über das neue Projekt und dessen Kosten an Ort und Stelle zu verhandeln. Ihr Gutachten, das im Wortlaut nicht erhalten ist, gelangt wiederum vor den Grossen Stillstand. Hauptmann Werdmüller¹⁶ und die beiden Werkmeister werden mit der Herstellung eines Modells und eines «doppleten Riß» auf den nächsten Zinsstag beauftragt, gleichfalls sollen sie einen Kostenvoranschlag einreichen. Damit ist die erste Phase der Projektierung beendet.

Wahl eines neuen Kirchenpflegers

Am 26. Oktober stirbt der damalige Kirchenpfleger Johann Jacob Meyer¹⁷. Bis zur Wahl seines Nachfolgers ruhen alle weiteren Vorbereitungen.

Am 18. Januar 1705 wählte der Grosse Stillstand den Handelsheerrn Hans Heinrich Locher «Ratsherr und Obervogt zu Wollishofen» in dieses Amt. Seine tüchtige Leitung des Kirchenbaus von Wollishofen stempelte ihn zum Fachmann¹⁸. Vom neuen Kirchenpfleger erhoffte man sich denn auch, dass er «die so nothwendige Verbeßerung der Kirchengebauen mit befördersamer Bewerkstellung ohne fehrneren Aufschub» an die Hand nehme¹⁹; Erwartungen, die Locher in ganz besonderem Masse erfüllen sollte. Unter seinem Vor-

¹⁴ PFA St. Peter, 901, 18.10.1703.

¹⁵ Es ist fraglich, ob die Bittschrift auch abgeschickt wurde, in den Ratsmanualen und den Bauamtsakten fehlen Eingangsvermerke.

¹⁶ Vgl. Anmerkung 13.

¹⁷ Hofmeister, Genealogische Tabellen, sub Meyer zum Weggen Tab. III.

¹⁸ KdS, Zürich-Stadt II, p. 492.

¹⁹ PFA St. Peter, 901, 6.1.1705.

sitz tagt die Baukommission nun häufig, zuweilen wöchentlich. Ihm ist der speditiv abgewickelte Umbau zu verdanken. Mehrmals bekundet der Grosse Stillstand grösste Zufriedenheit mit Lochers Leistung und ermuntert ihn «nach anwohnender Dexteritet noch weiters sein bestes zuthun»²⁰. Zu seinem Aufgabenbereich gehört neben der Leitung des gesamten Baugeschehens auch der Vorsitz der beratenden Baukommission; er verhandelt mit Handwerkern und Materiallieferanten, übt permanente Aufsicht aus. Nur einmal wird sich Locher vom Bauplatz entfernen; im März 1706 schaut er sich auf fremden Werkplätzen nach geeigneten Stukkateuren um.

Präsidiert von Hans Heinrich Locher tritt die Baukommission erstmals am 18. Februar 1705 zusammen. Man begutachtet die verschiedenen vorliegenden Modelle, vergegenwärtigt sich nochmals den desolaten Zustand der Kirche und verfasst darüber zu Händen des Grossen Stillstands ein Gutachten. Daraus vernehmen wir, welche Wünsche und Vorstellungen die Baukommission an die Erneuerung der Kirche knüpfte. Man trachtete danach, «daß der Kirchen-Bauw am anständig-komlich- und nutzlichsten eingerichtet werden könnte, wan man innert den Mauren, wie die Kirchen dißmahlen ist, verblieben»²¹ und überlegte, wie man in dem vorhandenen Innenraum zusätzlich 40–50 Männer- und an die 150 Frauenplätze gewinnen könne. Es wird deshalb erwogen, gegen die Kanzel hin noch weitere Stühle aufzustellen. Um aber zu vermeiden, dass sich der Prediger durch die ihm so nahe Sitzenden bedrängt fühle, entschliesst man sich zu einer Erhöhung des ganzen Gebäudes um 10 Schuh (ca. 3 m) und gleichzeitig zu einer Erhöhung der Kanzel, einer Vergrösserung der Fenster und zu einer zweckmässigeren Einrichtung der neuen «Baar Kirchen» (= Empore) dergestalt, «daß jedes hinderst Orth das höchste, damit der Prediger aller Orth gesehen werden könne». Man beabsichtigte also eine gestaffelte Aufstellung der Stuhlreihen auf der Empore. Um das Gebäude den Erfordernissen des protestantischen Kultes, nämlich ein Auditorium zu sein, anzupassen, wünschte man aus optischen und akustischen Gründen nun keine Verlängerung der Kirche mehr, fürchtete man doch, solches könne «dem Prediger beschwerlich sein; die Stimm sich verliehren thete und er nicht allenthalben verstanden werden könnte»²².

²⁰ *ibid.* 23.4. und 24.6.1705.

²¹ *ibid.* 18.2.1705, vgl. G. Germann, *Der Protestantische Kirchenbau*, 1963, p. 13.

²² PFA St. Peter, 901, 18.2.1705.

Am 18. März 1705 wird das so beschaffene und als endgültig betrachtete Projekt dem Grossen Stillstand unterbreitet. Dieser entschliesst sich für das Projekt der Baukommission, das nach dem kleineren der beiden vorliegenden Modelle mit einem neuen Dachstuhl ausgeführt werden soll. Unmittelbar nach Abschluss der Planung werden die Bauarbeiten vorbereitet. Locher wird beauftragt, «daß die hierzu erforderlichen Materialia schleüinig herby geschafet und parat gehalten, damit wan der Anfang gemachet wirt, ohne Hindernuß mit dem Baw fortgefahen und selbiger so bald muglich in erwünschten Stand gebracht»²³.

Vertragsabschlüsse mit den Handwerkern

Unverzüglich führt Locher die Weisung des Stillstandes aus und verpflichtet in den folgenden Wochen die Bauhandwerker. Die mit ihnen geschlossenen Verdinge sind im Wortlaut erhalten und erlauben detaillierte Rückschlüsse über jenes Projekt, das man nun auszuführen gedachte. Als Vertragspartner zeichnen im Namen der Kirchgemeinde Hans Heinrich Locher und die jeweiligen Handwerksmeister. Mit allen Handwerkern werden bestimmte Leistungen, welche die Pflege der Werkzeuge sowie die Lieferung und Zurichtung der Materialien betreffen, vereinbart. Ausserdem werden feste Terminabsprachen getroffen. Falls diese von den Handwerkern nicht eingehalten werden können, verlieren sie die vertraglich festgelegten Prämien und Trinkgelder. Alle Handwerker werden angehalten, dass sie «alles dasjenige, was noch gut und wärschaft sein wirt, brauchen sollind»²⁴. Damit sind sie verpflichtet, beim Abbruch gewonnene Baustoffe wieder zu verwenden, eine Praxis, die in jenen materialarmen Zeiten durchaus üblich war. Selbstverständlich erinnert der Bauherr die Meister auch daran, «alles in guten Treuen, alß ehrlichen Leüthen wol ansteth und sich füraus an einem Hauß Gottes wol gezimt, zuverfertigen»²⁵.

Verding mit den *Zimmerleuten* : Die Zimmerleute, Meister Heinrich Syfrig und Meister Rudolf Meyer verpflichten sich, wie alle anderen Meister auch, ihre Arbeit nach einem vorhandenen Riss zu richten.

²³ ibid. 18.3.1705.

²⁴ ibid. 1.4.1705 (Verding mit Zimmerleuten).

²⁵ ibid. 16.4.1705 (Verding mit Steinmetzen).

In ihrem Fall stammt er von Heinrich Morf, der laut Abrechnung auch Kalk, Gipsstein und andere Materialien für den Kirchenbau liefert. Heinrich Morf, ein gelernter Zimmermann, hatte im Auftrag der Baukommission den Riss für Dachstuhl und Baar Kirche bereits gezeichnet²⁶.

Verding mit den *Maurern*: Den Maurermeistern Leutnant David Horner und Wachtmeister Matthias Vogel obliegt der Abbruch der «alten Mauren» und einer Stiege. Vermutlich handelt es sich hier um die Stiege zur Empore an der nördlichen Langhauswand, die sie wieder aufzubauen haben, «unten von geringerem Maurwerch, und oben uf griglet... hernach alles verblindet... Von den Riglen haben syuß und innwendig zuverblenden 3 Batzen von einem, von dem geringen Maurwerch aber 2 Gulden vom Klafter und von 1 Clafter Doppel-dach zu deken und einzubinden 6 Schilling zu empfañ». Weiterhin übernehmen sie «so wol an beiden Seiten der Kirchen alß an dem Gibel inn und außwendig zu mauren, rauch auß zu werfen, zubestechen und zu waßerwurfen, weißgen und mit Wasserfarb einzufaßen, also für alles und alles hiemit in völligen Stand zu richten, 3½ Gulden».

Da der Fortschritt des ganzen Bauvorhabens wesentlich von der Maurerarbeit abhängt, werden die Meister angewiesen, «ohne dringende Noth und Vorwürßen deß Herrn Kirchenpflegers von dem Bau sich nit eüßeren, und wan einer Noth halben abweßend sein müste, der ander Meister darby zuverbleiben pflichtig und verbunden sein». Neben beiden Meistern sollen «wenigst . . . 12 Maur-Knechten, samt den darzu nöthigen rauch Knechten, die arbeit vermittelst Gottes Gnad und Bystand zu einem baldesten glükhaften End zu bringen helfen»²⁷.

Verding mit den *Steinmetzen*: Locher schliesst diesen Accord mit «samtlichen allhiesigen Mr. Steinmetzen». Das personelle Aufgebot wird verständlich, wenn man die Kürze der vorgesehenen Bauzeit und den Umfang der Steinmetzenarbeit bedenkt. Dazu kommt die geringe, durch die Zunftgesetzgebung eingeschränkte Arbeitsleistung der einzelnen Werkstätten. Nach dem Verding waren anno 1705 sieben Steinmetzmeister in Zürich tätig, ein Jahr später nach der Anzahl

²⁶ Vermutlich handelt es sich um Hans Heinrich Morf (1671–1745), einen Onkel von David Morf.

²⁷ alle Zitate: PFA St. Peter, 901, 7.4.1705, vgl. auch zu M. Vogels späterer Tätigkeit P. Hoegger, Matthias Vogel und die Querkirchenidee, *Unsere Kunstdenkmäler*, XXII, 1971, p. 15 ff.

der Meister im Rechnungsbuch sogar deren acht²⁸. Unter diesen Meistern wird die Arbeitsverteilung im Verding genau geregelt. Danach wurden die drei damals vorgesehenen Portale wie folgt vergeben: «1. Nemmen Mr. Jacob Däniker genannt Sax und Mr. Rudolf Öri über sich das große an der gwelb Stägen zu stehen kommende Portal», welches sie nach genauen Anweisungen auszuführen haben. Die beiden übrigen, kleineren Portale, eines gegen die Helferei, also das östliche Portal an der Nordseite und ein zweites gegen den Leuenhof, das einzige Portal an der Südseite, wurden Meister Rudolf Weber und Meister David Dietschi übergeben. Beide Portale sollten in Massen und Proportionen gleich sein, jedoch im Ganzen kleiner als das Hauptportal. Die Herstellung der Fensterlaibungen für 16 Fenster und 13 Ovalfenster wird ziemlich gleichmässig auf alle sieben Meister verteilt.

Detaillierte Angaben erhalten die Steinmetzen für Ausführung, Masse, Materialien und Qualität. Das Hauptportal sollte folgendermassen gearbeitet werden: «6 Schuh weit und im Liecht eilf Schuh hoch, mit freystehenden geschliffenen Säulen, auch darhinder einer schönen anständigen geschliffenen und oben uf mit einer Muschellen außgezierten Ründung, worby die Gwänd wenigst 2 Schuh breit, und wans die Anständigkeit erforderet, nach breiter, so dan unten am Fuß der Säulen und oben am Capital mit durch die Maur gehenden Banden versehen, und die Zierarten oben uf alles nach dem beliebten Riß der Architectur gmeß, auf das sauberste außgearbeitet, auch von dem best und gesundesten Stein . . .».

Die beiden übrigen Portale wünschte man «von gleichem Riß, von gleicher Arbeit, und von allen denen Qualiteten . . ., was oben von dem großen Portal weitläufig specifisirt worden»²⁹. In der Höhe sollten beide 9½ Schuh, in der Breite 5 Schuh, 4 Zoll messen. Auch im späteren Projekt, das vier Portale enthielt, wurde die Gestaltung der Portale nicht verändert, sondern lediglich die Masse der Nebenportale revidiert, das heisst, dem Hauptportal angeglichen, weshalb Jacob Däniker, der eines davon anstelle des im Verding genannten David Dietschi ausführte, und Rudolf Weber zusätzlich 9½ Gulden für das nachträgliche Erweitern des Portals erhalten.

²⁸ Die «Rechnung Über die Erbauung der Neüwen Kirchen zu Sanct Peter allhier» existiert in zwei, nahezu identischen Exemplaren, Hier konsultiert PFA St. Peter, 108. Das 2. Exemplar ZB, Zürich, Msc. B 301.

²⁹ PFA St. Peter, 901, 16.4.1705.

Die oben genannten Masse lassen sich an den heutigen vier Kirchenportalen übrigens noch ungefähr feststellen. Die beiden östlichen Portale messen in der Höhe ca. 10 Schuh — an der Nordseite 301 cm und an der Südseite 294,5 cm — und in der Breite übereinstimmend ca. 6 Schuh, nämlich 181 cm. Die zwei westlichen Portale stimmen im Höhenmass von 11 Schuh, 331 cm, überein und sind ca. 7 Schuh breit — an der Nordseite 209 cm und an der Südseite 211 cm.

Wie die Zimmerleute, so wurden auch die Steinmetzen auf einen bestimmten Riss veraccordiert. Auf diese Weise bestand Gewähr, dass alle beteiligten Meister von denselben Voraussetzungen ausgingen, zudem liess sich ihre Arbeit so mühelos vergleichen. Neben praktischen mögen jedoch auch gestalterische Erwägungen die Baukommission zu einem solchen Entscheid bewogen haben.

Die Fensterlaibungen versprechen alle sieben Meister «von gesundem hübsch sauberen und gantzen Steinen zu machen, inwendig mit einem Spunt und Faßen, ußwendig aber mit einer Hohlkählen außgeziert, und sollen di Liechter in einem runden Bogen 9 Schuh hoch und 3 Schuh weit im Liecht, auch beide Gattung wenigst 8 Zoll dik ußert der Maur, in der Maur aber 9 biß 10 Zoll, oder wan der Stein mehrers bringen mag breiter, aber nicht schmärer sein»³⁰.

Weiterhin sind die Steinmetzen beauftragt, in die Mauer Löcher für die neuen, grösseren Fenster zu schlagen, was sie laut Bauabrechnung auch getan haben, bevor man sich entschloss, die alten Mauern überhaupt abzurechen.

Erneuerung der alten Kirche

Am 23. April 1705 legt Locher dem Grossen Stillstand Rechenschaft über seine bisherige Arbeit ab. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, dass weder das Baumaterial geliefert, noch mit den Abbrucharbeiten an der Kirche begonnen worden ist. Für die Fertigstellung des Dachstuhls muss den Zimmerleuten Aufschub bis Anfang Juli gewährt werden, da sie wegen zu niedrigen Wasserstandes ihr Bauholz aus dem Glarnerland noch nicht beziehen konnten. Als die Zimmerleute einen Monat später nochmals um Aufschub bitten, lässt man sie jedoch wissen, «daß man ihres Versprechens ohnfehlbar gehalten haben wolle, also und der Gestalten, daß der Tachstuhl im

³⁰ Siehe Anmerkung 29.

Julio fertig, und in erforderlichem perfectionen Stand zum Ufrichten sein müße», falls nicht, wolle man ihnen für jeden Schuh Holz 6 Heller weniger als akkordiert bezahlen³¹.

Im Spätherbst erweist sich, dass die Zimmerleute sogar den ersten Termin einhalten konnten, sie fordern jetzt das versprochene Trinkgeld mit der Begründung, die Aufrichte verursache ihnen im Winter mehr Mühe und Kosten³².

Über die Wintermonate war ein Teil dieser Zimmerleute zusätzlich auf der Empore mit dem Legen des Holzfussbodens beschäftigt. Aus unbekanntem Gründen kam es zu Differenzen mit dem Kirchenglieder, der daraufhin angewiesen wird, die Arbeit durch «denjenigen Meister, so nach einmahlen an der Kirchen gearbeitet, denen er so vil gesind, alß zu beschleunigung der arbeit nothig, an zu stellen zu insinuieren»³³.

Der Grosse Stillstand ordnet nun auch «die Oerther, was Gattung sy auch immer sind, ordenlich zu verzeichnen» und beauftragt die Seelsorger, «ein auf dißen Bau sich schikendes andächtiges Gebätt zu stellen, damit der Bau desto gluklicher von statten gehen, und ein erwünschtes End erreichen thüge»³⁴.

Kurz darauf einigt man sich mit dem Pfarrer vom Fraumünster über die Verlegung des Gottesdienstes in diese Kirche³⁵.

Obwohl der alte Kirchenbau noch unangetastet steht, diskutiert man bereits am 25. Mai — wiederum nach einem Riss — über die Innenausstattung. Es wird überlegt, ob die vier alten, schon stehenden Säulen mit ihrem Durchmesser von 24 Zoll nur erhöht, die neuen Säulen aber gleichwohl etliche Zoll dünner gemacht werden können. Da es «für unanständig und der Architectur nit gemes erachtet worden, wan ein Ungleichheit unter den Säulen sein und die einden dicker wurdind alß die anderen 5 . . . (ist) beliebt, das umb ob an geführter Gründen und mehrere Anständigkeit willen, die neuen Säulen 19 Zoll dik, die 4 alten aber, den neuen gleich eingerichtet» werden sollen³⁶.

³¹ ibid. 25.5.1705.

³² ibid. 23.11.1705, laut Verding sollte jeder von ihnen für das Gerüsten 12 Taler erhalten, sie fordern den Gesamtbetrag von 78 Talern, wovon ihnen 50 gewährt werden.

³³ ibid. 15.2.1706.

³⁴ ibid. 23.4.1705.

³⁵ ibid. 30.4.1705.

³⁶ ibid. 25.5.1705.

Zunächst ist nicht eindeutig, welche Säulen gemeint sind. Versuchen wir, die neun Säulen im Innenraum unterzubringen und nehmen an, dass dieser mit den erwähnten vier alten Säulen ausgestattet war, so können diese alten nur die Empore an der Westwand gestützt haben. Man plante also jetzt eine Erweiterung, sprich Verlängerung der Empore nach Osten um ein Joch und benötigte, um die grössere Last zu stützen, eine zusätzliche Säulenreihe in der Mitte und eine zusätzliche Säulenreihe gegen Osten, demnach im ganzen fünf neue Säulen³⁷. Dieser Vorschlag scheint mir einleuchtend, obwohl von den Steinmetzen nicht erwähnt wird, dass diese ebenfalls Säulen für den Innenraum arbeiten sollten. Möglicherweise würde ein zwar im Protokoll in diesem Zusammenhang genannter, jedoch nicht erhaltener Bericht eines Steinmetzen, der dem Riss beigelegt war, darüber Aufschluss geben. Wie wir erfahren, argumentierte er, 18 zöllige Säulen seien «dik und stark gnug, noch ein schweren last zu tragen, alß dißere trugen mußend»³⁸; eine Bestätigung, dass diese Säulen als Stützen der Emporen vorgesehen waren und nicht für die Aussenportale, wo nur die unverhältnismässig geringe Last der Gesimse und Vordächer auf ihnen geruht hätte.

Damit ist Projektierung und Vorbereitung abgeschlossen. Bevor ich dem Protokoll weiterfolge, fasse ich zusammen, welche Nachrichten es über den renovationsbedürftigen, gotischen Bau enthält.

Nachrichten über den gotischen Bau: Da die Baukommission in dieser zweiten Projektierungsphase unter Locher keine Vergrößerung der Kirche beabsichtigte und zudem ständig überlegte, wie der «Kirchen-Bauw am sparsamsten, nützlichsten und anständigsten einzurichten» sei³⁹, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass man die alte Konzeption möglichst unverändert übernehmen wollte. Die gotische Kirche dürfte deshalb ebenfalls drei Eingänge gehabt haben, davon zwei in der Nordwand und einen in der Südwand. Von ihnen übertraf das westliche Portal der nördlichen Langhauswand das östliche deutlich an Höhe⁴⁰, was, wie wir wissen, auch im neuen Projekt beibehalten werden sollte. Die drei alten Eingänge sollten durch die nach «beliebtem Riß» projektierten Steinportale moderni-

³⁷ Demnach ist die 3 Joch tiefe Empore nicht, wie U. Ruoff und J. Schneider (op. cit. p. 17) annehmen, nachträglich beschlossen worden, sondern war schon im ersten Projekt vorgesehen.

³⁸ PfA St. Peter, 901, 25.5.1705.

³⁹ ibid. 4.12.1703.

⁴⁰ Vgl. Zeichnung Gerold Escher in U. Ruoff, J. Schneider, op. cit. Abb. 21.

siert, eventuell auch vergrössert werden. Vergrössert wurden ebenfalls die Fenster. Sechzehn Fensterlaibungen wurden vergeben. Konsultiert man Gerold Eschers Zeichnung, so lässt sich diese Zahl auch am gotischen Bau ermitteln⁴¹. Danach befanden sich in der nördlichen Langhauswand fünf Fenster und im Westen eine Türe auf die Empore, in der südlichen Langhauswand sechs Fenster, das westlichste vis à vis der Emporentüre, in der östlichen Giebelwand, rechts und links vom Turm je ein Fenster und in der westlichen Giebelwand drei Fenster, wenn man die kleinen, rechteckigen Öffnungen nicht einbezieht.

Es sei noch erwähnt, dass bereits die gotische Kirche im Westen eine Empore, die sogenannte Baarkirche, besass, vermutlich jedoch ohne Seitenflügel. Diese Empore wurde von den erwähnten vier alten Säulen, die für die erneuerte Kirche verjüngt werden sollten, gestützt. Andere Quellen deuten darauf, dass die Kirche seit 1527 einen sogenannten Kanzellettner besass, dessen Aufbau und Form wahrscheinlich auch der neue, hölzerne Kanzellettner von Meister Caspar Weber bewahrt⁴².

Baubefund während der Erneuerungsarbeiten

Mit den Abbrucharbeiten an der alten Kirche wurde termingemäß am ersten Mittwoch nach Pfingsten, dem 3. Juni 1705, begonnen. Nach dem Abdecken des Daches konstatieren Locher und die Baukommission an Ort und Stelle, dass die Giebelwände, weil sie «ein manhaftes höher werdind alß sy dißmahlen sind, sich vil zu dün und schwach befinden». Deshalb beabsichtigt man, die Wände nun bis auf die Höhe der Langhausmauern abzubrechen, um sie dann in «proportionierlicher dike» neu aufzuführen. Gleicherweise beschliesst man, «die Sacristey oder das so genannte Beinhauß an den Thurn» abzureissen, «was aber an deßen statt daselbsten und wie es am komlichsten einzurichten», soll später abgeklärt werden⁴³.

Es lässt sich nun verfolgen, wie sich die Baukommission, mit den Tatsachen konfrontiert, schrittweise zum Abbruch des Mauerwerks entschliesst, das, wie man feststellen muss, keineswegs die erwartete

⁴¹ Siehe Anmerkung 40.

⁴² Vgl. KdS, Zürich-Stadt I, p. 282.

⁴³ alle Zitate: PfA St. Peter, 901, 10.6.1705.

Qualität besitzt. Am 23. Juni wird zunächst erwogen, zwei Eckverstärkungen an der Langhauswand und die westliche Giebelwand bis auf eine Höhe von 10 Fuss abzutragen, wobei die neuen Ecken «unden mit neuen oben aber mit den vorhandenen alten Quadren» neu aufgerichtet werden sollen⁴⁴. Wahrscheinlich entschied man am St. Peter nicht zum ersten Mal über eine solche Verwendung alter Steine⁴⁵.

Vollkommener Abbruch und Planänderung

Allmählich ringt sich die Baukommission in mehreren Sitzungen der Monate Juni, Juli dazu durch, dass «die Mauren rings herumbiß uf das Fundament abgeschlißen und darmit uf Seiten des Pfarrhauses ein befördersamer Anfang gemacht werden solle»⁴⁶. Unter diesen Umständen erinnert man sich wieder des Werdmüller'schen Vorschlags, auf den Locher jetzt mit der Begründung zurückkommt, die Wiederaufführung der Mauern koste mehr Zeit und Geld als man veranschlagt habe, da man keinen Platz für neue Kirchenörther gewinne, «dem so großen Mangel wenig gestührt werden köne, da man doch, so die Kirchen umb 15 Schuh verlengeret wurde, mit solcher Verlängerung über 300 Man-Wyber- und Nebentörther . . . erhalten thete»⁴⁷.

Mit dieser Begründung wird endgültig der Entschluss zur Verlängerung der Kirche gefasst; der Ausführung stehen indessen noch Einwände der Nachbarschaft entgegen, auch muss der Rat noch sein Einverständnis zu einem Geländeabtausch erteilen, den die Baukommission vorschlägt. In einer erhaltenen Bittschrift an Bürgermeister und Rat schildern die für den Bau Verantwortlichen nochmals den Weg bis zum Entschluss für einen Neubau. Sie ersuchen um Zustimmung, den für die Verlängerung der Kirche erforderlichen Platz im Westen von dem dortigen Gelände des städtischen Zeughauses, dem sogenannten Leuenhof, zu nehmen und offerieren dafür ein gleich grosses Stück der Pfarrwiese, die sich unterhalb des Hügels in südlicher Richtung vom Leuenhof aus erstreckte. Der Rat über-

⁴⁴ *ibid.* 23.6.1705.

⁴⁵ Eine zeitgemässe Usance, welche die Bauforschung später vor schwer deutbare Tatsachen stellen könnte.

⁴⁶ PFA St. Peter, 901, 31.8.1705.

⁴⁷ *ibid.* 26.6.1705.

trägt die Angelegenheit einer Kommission, in die auch als Sachverständiger für das Zeughaus Heinrich Werdmüller⁴⁸ berufen wurde. Nach wenigen Tagen stimmt die Kommission dem Gesuch der St. Peter Gemeinde zu. Sie ist bereit, sowohl den erforderlichen Platz zu tauschen, als auch die dort stehenden, zum Zeughaus gehörige Schmiede und die Salpeterhütte, «welche under einem Tach bißhar an der Maur der alten Kirche gestanden» auf dem abgetretenen Gelände der Pfarrwiese neu zu bauen und zwar «grad hinden an das Laboratorium, welches in dißmahligem Stand verblieben wurde». Allerdings findet dieser Vorschlag keine Zustimmung bei den privaten Anliegern; Statthalter Landolt und Mathias Gessners sel. Witwe befürchten durch die näher zu ihren Häusern im Strauhof versetzte Salpeterhütte Unannehmlichkeiten. Jedoch willigen später beide auf die Zusicherung, bei der Neuverteilung der Kirchenplätze bevorzugt behandelt zu werden, in die Verlegung der beiden Gebäulichkeiten ein. Am 1. Juli 1705 stimmt der Rat offiziell dem «Begehren meiner ehrsamen Gmeind by St. Peter» zu, die beiden zum Zeughaus gehörigen Gebäude in das «einem jeweiligen Hrn. Pfarrer by St. Peter zuständig Wißli» zu versetzen⁴⁹ und alle Materialien durch den Leuenhof auf den Bauplatz bringen zu lassen.

Ausführung des Neubaus

Nun werden alle weiteren Vereinbarungen wegen der Kirchenverlängerung getroffen. Mit den Maurermeistern David Horner und Matthias Vogel schliesst man einen zusätzlichen Verding. Er enthält ausführliche Angaben über die gewünschte Dicke der Mauern und die dafür zu zahlenden Löhne. Um den Fortgang des Baus zu beschleunigen, bewilligt die Baukommission den Maurern ein Abendbrot «damit sy zu der arbeit desto freudiger und williger werdind»⁵⁰. Der Abbruch aller Mauern begann nach dem 31. August, er ist, wie die Arbeit am neuen, aufgehenden Mauerwerk ohne weitere Unterbrechungen vonstatten gegangen. Die Aussenmauern standen im Dezember 1705 wieder bis zum First, noch vor Weihnachten wurde der Dachstuhl aufgerichtet.

⁴⁸ Vgl. Anmerkung 13.

⁴⁹ PfA St. Peter, 901, 1.7.1705.

⁵⁰ *ibid.* 2.7.1705.

Innenausstattung

Wir wissen, dass man bereits im Mai 1705 Fragen der Innenausstattung diskutierte, im September desselben Jahres berät die Baukommission über die neue Empore. Deren Grösse betreffend möchte man «by der Mitte der Empor Kirchen wie sy zuvor geweßen, verblieben»⁵¹.

Weitere Einzelheiten der Innenausstattung werden zu Beginn des nächsten Jahres verhandelt.

Die Kanzel: Für die hölzerne Kanzel erhielt Meister Caspar Weber, der Tischmacher «wegen sauberer Arbeit, . . . die jeder Man wohl gefalle» 200 Gulden bezahlt, 30 Gulden mehr als mit ihm accordiert gewesen war⁵². Anfangs Februar 1706 berät die Baukommission noch über die Ausführung der Kanzel und beschliesst, «daß dieselbige auf Weiß und Form wie der von Mr. Caspar Wäber dem Tischmacher eingelegte Riß und daß darnach gemachte Modell zeigt» angefertigt und dazu «das schönste Holtz und Maser, alß man haben kan, genommen werde»⁵³. Indessen scheint das Modell keine einhellige Zustimmung gefunden zu haben. Am 15. Februar modifiziert der Kleine Stillstand, Weber solle die Kanzel nach dem Modell ausführen, den Deckel hingegen «in eine beßere Anständigkeit zubringen, ehrengenannt Herrn Kirchen-Pfleger überlassen sein solle»⁵⁴.

Kirchenstühle und Empore: Am 24. Februar wird ein Verding mit Amtmann Bachofen und den übrigen Meistern Tischmachern — Caspar Weber ausgenommen⁵⁵ — geschlossen. Bachofen und seinen beiden Söhnen wird der umfangreichste Teil der Arbeit übertragen. Die Bestuhlung der Empore wird zwischen Bachofen, Meister Wilpert Weber und Meister Felix Bodmer aufgeteilt.

Alle acht Füllungen für die Emporenbrüstung soll Bachofen mit seinen Söhnen nach folgenden Angaben arbeiten: «von schönem brunem nußbäumenem Holtz furniert, in jede Füllung von einer Stud zur anderen vier kleine achteggige Füllungen mit erhobnen außkähleten Leisten gemachtet wenigst 4 Schuh hoch unden mit einem anständigen Fußgesimbs und oben uf mit einem Hauptgesimbs ge-

⁵¹ *ibid.* 23.9.1705

⁵² PFA St. Peter, 108, Tischmacher.

⁵³ PFA St. Peter, 901, 8.2.1706.

⁵⁴ *ibid.* 15.2.1706.

⁵⁵ Es existiert kein entsprechender Verding mit ihm.

machtet»⁵⁶, Angaben, die man noch heute in der Kirche überprüfen kann.

Portale: Die Herstellung der Portale wird auf zwei Werkstätten verteilt. Bachofen liefert «zwo Kirchenthüren gegen St. Peters Hofstat von schön gantzem nußbäumen Holtz, mit einem Zwerchtoppel daruf, in Weiß und Form uß und inwendig wie die auf em Rath Hauß gemachet ist, ußert daß das inwendige Holtz etwan $\frac{1}{3}$ Zohl dünner sein kan»⁵⁷. Mit den beiden anderen Türen, «gegen hohen Brunnen», wie es heisst, wird Meister Wilpert Weber beauftragt, jedoch ohne weitere Vorschriften, sodass man annehmen kann, die oben wiedergegebenen Angaben seien auch für ihn gültig gewesen. Was es mit der gewünschten Ähnlichkeit zu der Eingangstüre des Rathauses auf sich hat, lässt sich heute nicht mehr nachprüfen, weil die Kirchenportale in der Zwischenzeit mehrmals erneuert worden sind, zuletzt bei der Renovation 1970–74. Keineswegs verwunderlich ist jedoch, dass man sich an den Türen des Rathauses orientierte, versammelte sich der Stillstand während der Bauzeit doch mehrmals im Rathaus⁵⁸.

Die Baukommission befasste sich zu Anfang des Jahres 1706 auch mit der Neuausstattung des Turmes, der mit einer Fahne und einer vergoldeten Kupferkugel geschmückt und dessen Turmgewölbe ausgebaut werden sollte; sie beschäftigt sich aber von nun an mit dem wichtigsten Teil der Innenausstattung, mit den Gips- und Stukaturarbeiten.

Stukkaturen

Wir erfahren aus dem ersten, diesbezüglichen Protokoll vom 8. Februar 1706, dass man seit längerem darüber beratschlagt hat, denn es liegen der Kommission bereits «unterschiedenlich eingelegte allerhand Zieraden zeigende Riß gnugsam und ryflich erdauret» vor. Es wird «für das anständigste und zierlichste befunden . . . die 3 Bögen dergestalten einzurichten, daß in dem mitlestem 3 Füllungen mit Zieraden und 4 glatte, in den beiden kleineren aber in jetwederem 4 Füllungen mit Zieraden und 3 glatte gemachet werdind. Damit man

⁵⁶ PfA St. Peter, 901, 24.2.1706.

⁵⁷ Siehe Anmerkung 56.

⁵⁸ Die üblichen Versammlungsorte des Stillstandes waren die Peterskirche und das Zunfthaus zum Widder.

aber eigentlich sehen könne, wie solches in die Augen schynen werde, ist Hrn. Bürkli befohlen worden, ein Riß darnach zu machen»⁵⁹. Hier ist die Rede von den Stukkaturen des Mittel- und der Seitenschiffe. Es lässt sich ohne weiteres nachprüfen, dass dieser Einteilung gefolgt wurde. Im später geschlossenen Verding verpflichtet man Bürkli auf diesen Riß, die Angaben über die Einteilung der drei Tonnen werden unverändert darin wiederholt.

Bereits im Februar 1706 wurden Meister Salomon Bürkli und seine Leute — ohne Verding — auf dem Bauplatz tätig⁶⁰. Sie waren mit der Zubereitung der Materialien, Gipsstossen und -brennen und Aufstellen des Gerüstes beschäftigt.

Die Säulen: Von den Säulen für den Innenraum lesen wir jetzt, dass diese marmoriert werden sollen, jedoch ist noch fraglich, ob in Schwarz oder in Steinfarbe. Ebenfalls nicht einig ist man sich, ob «die steinernen gantz wol und daurhaft mit Öllfarb und einem Fürniß darüber, die höltzernen aber mit einem sonderbahr darzu bereiteten Yps marmoriert werden könnind»⁶¹. Man beauftragt Bürkli, damit es «dißerem Kirchengebäu ein treflich schönes Ansehen machen thete und darmit man desto beßer darvon judizieren und sehen könne, was es für eine Figur mache», versuchsweise je eine Stein- und eine Holzsäule zu marmorieren⁶². Für diese Säulen wird er später auch bezahlt. Die übrigen 13 Säulen unter der Empore marmorierte Franz Schmuizer, «Gipßer und Stoccatour Meister Von Weißen Brun bey Kauffbeuren»⁶³. Er bekam für jede Säule 28 Gulden und «für die schwartze Capitel» zusammen 18½ Gulden.

Die Gipsarbeit: Bürklis handwerklichem Können scheint die Baukommission nicht getraut zu haben. Dieser, befragt nach dem Schwinden des Gipses auf dem hölzernen Untergrund, antwortet wahrheitsgemäss, jedoch für die Kommission nicht überzeugend, «daß kein Meister versprechen könne, alles also zu machen, daß es nicht mehr schwyne und keine Spält oder Riß werfen» werde⁶⁴. Bürkli erläutert, wie er solchem Schaden zu begegnen trachte, u.a. durch die Beimischung von Kälber- oder Geissenhaaren zu der Gips-

⁵⁹ PFA St. Peter, 901, 8.2.1706.

⁶⁰ wofür sie laut Rechnung im März entlohnt wurden, PFA St. Peter, 108, Gipser.

⁶¹ Vgl. zur Technik A. Moye, Die Gewinnung und Verwendung des Gipses, Hannover 1908, p. 42 ff.

⁶² PFA St. Peter, 901, 8.2.1706.

⁶³ PFA St. Peter, 108, Gipser.

⁶⁴ PFA St. Peter, 901, 15.2.1706.

masse. Locher wird beauftragt, nun mit Bürkli den Accord zu schliessen. Ob es wegen der noch bestehenden Zweifel an der Qualität der Gipserarbeit oder um des Vertrages willen zu einer Auseinandersetzung gekommen ist, wissen wir nicht, jedoch erfahren wir am 27. Februar 1706 von der Absicht des Kirchenpflegers, eine Reise zu unternehmen und dass inzwischen die Gipserarbeit eingestellt wurde. Locher wird beauftragt, «wan er durch Schaafhaußen reiße, einen erfahrenen Ypser daselbsten nachzufragen und mit ihme wegen vorhabender Ypsung die erforderliche Nothwendigkeit zu reden und vernemmen, obe nicht ein vorteilhafter Verding mit ihme gemachet werden könnte»⁶⁵. Man erkundigte sich also bei jenem Meister, der durch seine Arbeit im Zürcher Rathaus, aber auch im Haus zum Grossen Pelikan bestens ausgewiesen war, bei Samuel Höscheller. Bereits am 8. März wird über Verhandlungen mit ihm in Zürich berichtet. Zwar habe Höscheller den Augenschein eingenommen, jedoch wolle er die Arbeit nicht im Verding annehmen, sei hingegen bereit, «solche an dem Taglohn (zu) machen . . . aber nicht in stärkerer Anzahl, als selb 6 oder 7 daran arbeiten wollen und taglich für ihne 1 Gulden, für sein Gsind aber p(er) jedem 9 Batzen» forderen⁶⁶. Höschellers Offerte wird von der sparsamen Kommission abgelehnt, weil «solliches nicht allein zimlich vil Costen, . . . sonder auch käüerlich in dießerem Jahr außgemacht werden möchte»⁶⁷. Aus Basel, wohin man sich ebenfalls gewandt hatte, trifft die Botschaft ein, es würden sich derzeit überhaupt keine Gipser in der Stadt aufhalten. Damit «dißere arbeit lengst biß zur Kilbi außgemacht werde», bleibt der Kommission keine andere Wahl, als wiederum mit Bürkli zu verhandeln. Dieser lässt verlauten, «daß es ihme leid, daß er mynen Hochg. Hrn. Rathsherr und Kirchen Pfleger Locher nicht mit schuldigem Respect begegnet» und verspricht, «ihme fürs künftig allen Respect Ehr und Ghorsame zu bezeigen»⁶⁸. Darauf wird der Accord mit Bürkli am 8. März 1706 noch während Lochers Abwesenheit geschlossen.

Bürkli übernimmt «Portalen und Säulen wie auch den Bogen über die Cantzel (zu vergipsen), . . . die drey Bögen . . . das Hauptgesimbs samt den Bögen . . . wie das Model von Yps ausweist, biß auf die

⁶⁵ PFA *ibid.* 27.2.1706, Vgl. AfA A.F.A. Morel, Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz, ZAK 29, 1972, p. 194, Anmerkung 51.

⁶⁶ PFA St. Peter, 901, 8.3.1706.

^{67–71} Siehe Anmerkung 66.

Säulen zu verfertigen», ausserdem die «großen Liechter nach dem eingelegt und under zeichneten Riß und die Mauren glatt außzuarbeiten», ferner die Ovalfenster unter der Empore, «wan man es aber anständiger finde, Laubwerch oder anderen Zieraden anstatt der Leisten zu machen»⁶⁹. Nach der Bauabrechnung verdingt Locher auch noch Wände und Decke unter der Empore, den ganzen, jüngst entfernten Chor und die Stukkaturen über den Türen.

Bürkli verpflichtet sich, «von Zeit zu Zeit so vil Ypser und Handlanger anzustellen, alß vil zu der Arbeit schleunigem Fortgang nöthig und er mit der Poßierarbeit ohne leidende Noth fortkommen kan, auch biß dißere arbeit föllig außgemachet, keine andere anzunehmen». Wenn alles «wie die eingelegten und unterschribnen Riß und Modell außweißend, außgemacht sein wirt», verspricht man ihm dafür 900 Gulden und ein ehrliches Trinkgeld, was er auch erhalten hat; ihm selbst wurden 40 und seiner Frau 2 Louisblancs ausbezahlt⁷⁰.

Inbegriffen in Bürklis Verding sind alle Reparaturen, die sich während der Arbeit als notwendig erweisen. Etwaige Risse habe er, sobald sie sich zeigen «widerumb zu vermachen und alles sauber zu verypsen»; die Behebung andersgearteter Schäden, die nicht durch ihn verursacht werden, sind ihm zu vergüten⁷¹. Ungeachtet des mit Bürkli getroffenen Verdings und der personellen Absprachen meint Locher nach seiner Rückkehr, man solle noch weitere Handwerker zu dieser Arbeit beiziehen. Die Baukommission ist jedoch nur einverstanden, diese für jene Arbeiten, die nicht im Verding mit Bürkli inbegriffen seien, wie «Scheidung der Columnen und Zierung der Portalen» anzustellen⁷². Laut Bauabrechnung figurieren unter Bürklis Gehilfen auch zwei welsche Gipser. Man verpflichtete im Mai einen Trupp von Allgäuer Gipsern, die Locher am 5. Mai 1706 versprechen, «die Stoccadur-Arbeit auf das säuberste und in allen Treuen biß uf den letsten Augusti außzumachen»⁷³, worauf man sich entschliesst, dass «alle Säulen oben und unten von Stuccadur-Arbeit gemachet werden sollind» — eine Arbeit, die, wie wir bereits vernommen haben, Franz Schmuzer aus Wessobrunn ausführte. Er war wohl auch für den ganzen Trupp verantwortlich, in der Abrechnung lesen wir, er habe sein Trinkgeld dazu verwendet, «einem Exprehsen, die Gselle von Hauß abzuholen», zu bezahlen⁷⁴. Unter ihm arbeiten im

⁷² ibid. 14.4.1706.

⁷³ ibid. 5.5.1706.

⁷⁴ PfA St. Peter, 108, Gipser.

Juni mindestens sechs, im Juli mindestens sieben und von August bis September mindestens neun Gesellen.

Mit diesem grossen Aufwand an Arbeitskräften konnte die Innenausstattung termingemäss auf den Herbst vollendet werden. In der letzten, den eigentlichen Kirchenbau betreffenden Aktennotiz geht es um das äussere Erscheinungsbild der neuen Kirche, sie soll «ußwendig an allen vier Seiten blau angestrichen, die Eggstein aber samt den Liechtern mit einer dünen weißen öll farb eingefasset werden»⁷⁵. Am 14. November 1706 wurde die neue Kirche mit einer Predigt des Diacons Johannes Werdmüller eingeweiht.

Im Herbst des folgenden Jahres übergab der Kirchenpfleger dem Kleinen Stillstand die Baurechnung. Das ganze Gebäude kostete die Gemeinde 23 759 Gulden. Bei diesem Anlass wurde Locher «mit Bezeugung höchster Zuefridenheit und Erstattung Schuld gebührenden Dankhs für seine bey dießem wichtigen und namhaften Kirchen-Bauw aufgewandte große Dexteritet, Fleiß, Mühe, Sinn und Sorgfalt . . . ihme . . . zu einem Angedenken mit einhundert Ducaten in specie und zweyen ansehnlichen Ehren-Geschirren, oder waß ihme sonsten angenehm sein möchte, so sich zusammen auf den werth von in circa Einhundert Dublonen belaufen möchte, zue regalieren»⁷⁶.

Nachdem die Bauprotokolle ausführlich wiedergegeben worden sind, wird klar, weshalb wir am St. Peter wie an anderen Zürcher Bauten keinen Verfasser eines Gesamtprojektes kennen. Von Anfang waren nur partielle Massnahmen zur Verbesserung des baulichen Zustandes vorgesehen, für die nur Einzelrisse bei den verantwortlichen Werkmeistern oder anderen Handwerkern in Auftrag gegeben und hergestellt wurden. Die Koordinierung all dessen lag bei der Bauleitung, beim Kirchenpfleger Hans Heinrich Locher. Das ansehnliche Trinkgeld, das er für seine Arbeit erhielt und seine frühere Bauerfahrung in Wollishofen legen die Vermutung nahe, dass er wesentlich an der Konzeption des Neubaus von St. Peter beteiligt war.

Das Festhalten an der Gestalt des gotischen Kirchenbaus, bedingt einerseits durch die Projektierung des Um- bzw. Neubaus und andererseits durch die geologischen Gegebenheiten des Geländes, verhinderte, dass Zürich einen reformierten, barocken Predigtraum erhielt, der sowohl die Bedürfnisse des reformierten Kultes, wie auch

⁷⁵ PfA St. Peter, 901, 9.5.1706.

⁷⁶ PfA St. Peter, 108.

die Platzbedürfnisse der Gemeinde völlig zu befriedigen vermochte. Erst mit dem nur wenige Jahre später errichteten Temple de la Fusterie in Genf (1713–1715) erhielt die Schweiz einen Predigtraum mit einer kompromisslos «auf Gehalt und Gestalt des reformierten Gottesdienstes ausgerichteten Architektur»⁷⁷.

Verzeichnis der urkundlich erwähnten Handwerker

1. Bauhandwerker

Gassenbesetzer:

Mr. Rudolf Meyer

Gipser:

Mr. Jacob Bachmann
Mr. Salomon Bürkli
Mr. Heinrich Hofmann
Mr. Franz Schmuzer
Heinrich Steiner
Hans Wetli

Glaser:

Mr. Conrad Breitinger
Mr. Salomon Däniker
Obmann Eßlinger
Mr. Jacob Götschi
Mr. Sigmund Horner
Mr. Heinrich Rüetzentorfer
Mr. Daniel Seebach
Mr. Ludwig Seebach
Mr. Hans Georg Syfrig
Mr. Heinrich Thomas
Mr. Heinrich Trichtinger

Kupferschmiede:

Obmann Jacob Grob

⁷⁷ G. Germann, *Der Protestantische Kirchenbau in der Schweiz*, Zürich, 1963, p. 24.

Maler:

Mr. Heinrich Stadler
Mr. Hans Ulrich Weber

Maurer:

Leutnant David Horner
Commissar Hans Heinrich Morf
Mr. Weber
Wachtmeister Matthias Vogel

Schlosser:

Mr. Lienhard Sprüngli
Mr. David Usteri

Schmiede:

Mr. Heidegger
Mr. Rordorf
Mr. Conrad Trichtinger
Mr. Jacob Trichtinger
Mr. Jacob Wüest

Tischmacher:

Amtmann Bachofen und Söhne
Mr. Felix Bodmer
Mr. Holzhalb
Mr. Rudolf Negeli und zwei Söhne
Mr. Heinrich Rütlinger
Mr. Christofel Waser
Mr. Caspar Weber
Mr. Lienhard Weber
Mr. Wilpert Weber

Drechsler:

Mr. Däniker
Mr. Salomon Weber

Steinmetzen:

Mr. Jacob Däniker, genannt Sax
Mr. Jacob Däniker, der jüngere
Wachtmeister David Dietschi

Mr. Heinrich Finßler
Mr. Balthasar Meyer
Mr. Rudolf Öri
Camerer Stadler
Mr. Rudolf Weber

Zimmerleute:

Zimmerleutenknecht Felix Buecher
Mr. Herrliberger
Mr. Hans Rudolf Meyer
Mr. Rudolf Sprüngli
Mr. Heinrich Syfrig

2. Übrige Handwerker:

Mr. Johannes Weber, Goldschmied
Mr. (Rudolf?) Däniker, Hafner
Mr. Müller, Küfer
Mr. Hans Ulrich Freudweiler sel. Witib, Seiler
Mr. Heinrich Kneull, Seiler
Mr. Brunner, Siebmacher